

HEILIGER DIENST

ZEITSCHRIFT FÜR LITURGIE UND BIBEL

· 75. JAHRGANG (2021)

Das Salz der Erde: die Bibel

Ein online-Beitrag von
Walter Kirchschräger

Impressum

HEILIGER DIENST ist eine Fachzeitschrift, die sich mit den Themenbereichen Liturgiewissenschaft, liturgische Praxis und Bibelpastoral beschäftigt. | HEILIGER DIENST erscheint bis auf weiteres viermal jährlich. | PREIS: Einzelpreis pro Heft: € 8,50; JAHRESABONNEMENT: € 29,-; Abo für Studierende: € 19,- (zuzüglich Porto und Versandkosten). Ab Jahrgang 72 (2018) auch zugänglich über EBSCO Publishing. | ZAHLUNGEN: Postsparkassenkonto Wien, IBAN: AT 30 6000 0000 0715 8890; BIC OPSKATWW | ABBESTELLUNGEN nur schriftlich zum Jahresschluss, die Rücksendung von Heften kann nicht als Abbestellung anerkannt werden. | HERAUSGEBER: Österreichisches Liturgisches Institut, Österreichischen Katholischen Bibelwerk, Pius-Parsch-Institut in Zusammenarbeit mit der Liturgischen Kommission für Österreich und den universitären liturgiewissenschaftlichen Einrichtungen | REDAKTIONSLEITUNG: P. Mag. Winfried Bachler OSB; Dr. Christoph Freiling, Postfach 13, A-5010 Salzburg; Telefon: 0(043) 1 51611-1250, E-Mail: oeli@liturgie.at, Website: www.liturgie.at | REDAKTION: Dr. Elisabeth Birnbaum, Wien; MMag. Albert Thaddäus Esterbauer, Salzburg; Mag. DDr. Ingrid Fischer, Wien; Edina Kiss, BSc. M.A, Wien / Klosterneuburg; Univ.-Ass. PD Dr. Liborius Olaf Lumma, Innsbruck; Dr. Gabriele Max, Gmunden; Rektor Dr. Michael Max, Rom; Univ.-Prof. Dr. Rudolf Pacik, Salzburg; Univ.-Prof. Dr. Andreas Redtenbacher, Klosterneuburg / Vallendar; Univ.-Ass. Dr. Daniel Seper, Wien; Ass.-Prof. Dr. Frank Walz, Salzburg | VERLEGER (Medieninhaber): Verlag St. Peter, Postfach 13, A-5010 Salzburg | LAYOUT: atelier sonderzeichen, Hagenbrunn | SATZ: Christoph Freiling | HERSTELLUNG: Samson Druck GmbH, Samson Druck Straße 171, AT-5581 St. Margarethen | Beiträge von Heiliger Dienst durchlaufen ein PEER-REVIEW-VERFAHREN. | HINWEISE FÜR DIE GESTALTUNG VON MANUSKRIPTE: www.liturgie.at/publikationen/heiliger-dienst | INTERNATIONALE ZEITSCHRIFTENNUMMER (ISSN): 0017-9620 | Mit kirchlicher Druckerlaubnis | DVR-0029874 (047)



WALTER KIRCHSCHLÄGER, LUZERN

Das Salz der Erde: die Bibel¹

Die Bibel ist essenziell für die Kirche und die einzelnen Christ*innen. Im Umgang damit schleichen sich aber immer wieder Phänomene ein, manchen (zentralen) Aussagen den Gehalt oder gar die Sinnspitze zu nehmen. (Redaktion)

■ Das Salz der Erde

Die Bergpredigt – Zentrum der Verkündigung Jesu

Die Bergpredigt zählt nicht nur zu den bekanntesten Abschnitten der Bibel. Sie ist auch eine jener Texteinheiten, die uns mit besonderen Ansprüchen konfrontiert. Die Redekomposition ist aus verschiedenen Sprüchen zusammengestellt, die aus der Verkündigung Jesu von Nazaret über die anbrechende Königsherrschaft Gottes überliefert sind (vgl. Mt 5–7). [Dass der Verfasser des MtEv konsequent von der Königsherrschaft der Himmel spricht, kann in diesem Zusammenhang unbeachtet bleiben.] Wir bewegen uns also im Zentrum des jesuanischen Wirkens.

Der Schlüssel zum Verstehen und zur Einordnung dieser Jesusworte steht in einer Selbstreflexion Jesu, die der Verfasser des MtEv nach der ersten Spruchfolge zwischengeschaltet hat: Auf die Seligpreisungen (Mt 5,3–12) und die beiden ermutigenden Sprüche über Salz und Licht (Mt 5,13.14–16) folgt eine grundlegende Aussage darüber, wie Jesus von Nazaret seine Sendung versteht – auf den Punkt gebracht: Es geht nicht um eine Auflösung der Weisung Gottes, sondern um deren Erfüllung (Mt 5,17), denn sie wird Bestand haben über Himmel und Erde hinaus (vgl. Mt 5,18).

Die Konsequenzen für die Adressatinnen und Adressaten dieser Botschaft werden in zwei Schritten dargelegt: Zunächst hat der Umgang mit der Weisung Folgen hinsichtlich der Wertschätzung der einzelnen, dies aber immerhin noch innerhalb der Königsherr-



**Prof. Dr. Walter
KIRCHSCHLÄGER**

war 1982 bis zu seiner Emeritierung 2012 ordentlicher Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

Bild: Universität Luzern

¹ Erweiterte und überarbeitete Fassung des Vortrags zur Eröffnung der Ausstellung „Bibel – Gestalten Geschichten Motive“ am 29. September 2021 im Bildungshaus St. Hippolyt, St. Pölten.

schaft Gottes (vgl. Mt 5,19). Aber für den Fall, dass „eure Gerechtigkeit nicht mehr *überfließt* gegenüber jener der Schriftgelehrten und der Pharisäer“ (Mt 5,20, Hervorhebung WK)², wird der Verbleib darin ausgeschlossen. Die Sanktion in diesem Falle lautet: „Ihr werdet nicht hineinkommen in die Königsherrschaft Gottes“ (ebenda). Es ist also ernst, sehr ernst. Dass mit der Metapher des Überfließens gegenüber der Gesetzesgenauigkeit der genannten jüdischen Gruppe ein beachtlich hohes Kriterium gesetzt ist, muss hier nicht erläutert werden, auch wenn Jesus mit seinem Wort nicht eine noch peniblere Gesetzesobservanz anstrebt.

Diese Auslegeordnung zum Wirken Jesu steht unmittelbar vor den neuen Thesen (vgl. Mt 5,21–47). Darin wird anhand markanter Beispiele aufgezeigt, was Jesus mit einem „Erfüllen“ der Weisung meint: Es geht dabei eindeutig nicht um eine nochmals gesteigerte detaillierte Genauigkeit, sondern um die Beachtung des Geistes dieser Bestimmungen. Erst eine solche Haltung befähigt zum Leben in der Königsherrschaft Gottes. Aufgrund des Apells, sich an der „Vollkommenheit des Vaters im Himmel“ zu orientieren (Mt 5,48), der diesen Teil der Bergpredigt abschliesst, ist also zu sagen: Diese Weisung muss in Anlehnung an die Eigenart Gottes, also einer entsprechenden inneren Haltung, erfüllt und entsprechend weitergeführt werden. Anhand der Bestimmungen zu Mord, Ehebruch, Eid usw. kann das Gesagte überprüft werden.

Salz der Erde – Licht der Welt

Nachdem in den Seligpreisungen ein Rahmen für jene Menschen entworfen wurde, die sich angesichts der Verkündigung Jesu auf die anbrechende Königsherrschaft Gottes vorbereiten (siehe Mt 5,3–12), folgen zwei parallel formulierte, jeweils mit entsprechenden Erläuterungen ergänzte Sprüche. Im Gegensatz zu den Seligpreisungen, die (mit Ausnahme der zusammenfassenden Ermutigungen in Mt 5,11.12) in der 3. Person Plural formuliert sind, wechselt nun die Redeform in die 2. Person Plural. Diese wird für den größten Teil der Bergpredigt beibehalten. Nur in den letzten Abschnitten über das Tun des Willens des Vaters (Mt 7,21–23) und im Bildwort vom klugen und törichten Hausbau (Mt 7,24–27) wechselt der Redestil erneut in die 3. Person. Die Hörenden oder Lesenden sind also unmittelbar angesprochen. Die Sprache ist auffordernd, ermahnend also und ermutigend. Die vorangestellte Anrede verstärkt den appellativen Charakter: „*Ihr* seid das Salz der Erde!“ und „*Ihr* seid das Licht der Welt!“ (Mt 5,13.14)

² Wenn der Wortlaut zitierter Bibeltexte nicht mit der Einheitsübersetzung (EÜ) 2016 übereinstimmt, liegt eine eigene Arbeitsübersetzung vor.

Mit den Bezeichnungen „Salz“ und „Licht“ sind bestimmte Funktionen oder Folgewirkungen verbunden, die nicht zu vermeiden sind. Eine Stadt auf dem Berg kann man nicht verbergen (vgl. Mt 5,14). Beim Salz geht die Vertiefung in eine andere Richtung: Nur *als Salz* ist Salz von Nutzen. Wenn es keine salzende Wirkung (mehr) hat, verliert es seine Berechtigung. Weggeworfen und zertreten zu werden (vgl. Mt 5,13b) kommt einer Gerichtsaussage gleich, ähnlich wie sie kurz danach in 5,20 ausgesprochen wird (siehe oben: „[...] werden nicht hineinkommen in die Königsherrschaft Gottes“).

Für die Welt

Weder Salz noch Licht wirken für sich selbst. Die würzende Kraft des Salzes dient den Menschen mit seiner besonderen Beschaffenheit ebenso wie die leuchtende Kraft den Menschen in der Dunkelheit. Für das Licht wird dies sogar erläutert und religiös ausgewertet (vgl. Mt 5,16). Für das Salz scheint sich das zu erübrigen. Beide, Salz und Licht, sind ausgerichtet auf die Menschen, auf die Welt um sie herum, in einem gewissen Sinn in ihrer Wirksamkeit auch davon mitbestimmt. Sie werden eingesetzt, wo und wann sie gebraucht werden: Licht nicht im Hellen, sondern in der Finsternis; Salz in verschiedenen Anwendungsbereichen.

In allen Epochen der Kulturgeschichte hatte Salz einen hohen Wert.³ Seine Entdeckung gehört zu den Sternstunden der Menschheit. Schon in den altorientalischen Kulturen fand es Verwendung in der Medizin, bei der Konservierung von Lebensmitteln, in der Gerberei und bei der Trennung von Edelmetallen. In Ägypten wurde es für die Mumifizierung herangezogen. Seine Wirksamkeit ist abhängig von Umweltfaktoren wie Klima oder Bodenbeschaffenheit. Die Römer behielten wegen des hohen Wertes von Salz die entsprechenden Handelswege unter ihrer Kontrolle. Für die Ernährung von Mensch und Tier galt Salz ebenso notwendig wie Wasser. Plinius d. Ä. hielt das Leben ohne Salz für nicht menschenwürdig.⁴ Bis heute ist es in der (chemischen) Industrie, im Handel, im Ernährungsbereich unersetzbar.

Die reinigende Kraft des Salzes steht bildhaft für das Vermeiden von Ärgernis (so Mk 9,50; Lk 14,34). Seine große Haltbarkeit macht es zum Abbild der Beständigkeit. In der Jüdischen Bibel wird das Verhältnis Gottes zu Israel

³ Siehe dazu den Überblick bei Volker PINGEL: Art. Salz, in: Der neue Pauly, Bd. 10. Stuttgart 2001, 1275–1278.

⁴ Siehe die ausführliche Abhandlung über Vorkommen, Gewinnung, Anwendung und die verschiedenen Wirkungen von Salz bei PLINIUS DER ÄLTERE: *naturalis historiae liber XXXI*, 73–105. Siehe ebenda 88 das angesprochene Zitat: *Ergo, Hercules, vita humanior sine sale non quit degi*. [„Daher gibt es, beim Herkules, ohne Salz kein menschenwürdiges Leben“]. Zitiert nach: Roderich KÖNIG in Zusammenarbeit mit Joachim HOPP/Wolfgang GLÖCKNER: *C. Plinius Secundus d. Ä. Naturkunde lateinisch – deutsch*. Buch XXXI. Zürich 1994 (Sammlung Tusculum), 52–71, Zitat 60/61.

als „Salzbund“ bezeichnet⁵ – wohl Ausdruck für seine verlässliche Haltbarkeit und seinen brisanten Inhalt. Wegen seines besonderen Wertes und seiner Beständigkeit ist Salz in verschiedenen Religionen Bestandteil der Opfertgaben⁶ oder Teil von Segensriten.⁷

Dieser zeitlose, vielschichtige hohe Wert des Salzes ist Grund dafür, die Rede vom Salz als Metapher auf die Bibel zu übertragen: auf ihren zeitlosen Wert, ihre würzende Kraft, ihre Bezogenheit auf Zeit und Umwelt, also auf die jeweilige Lebenssituation der Menschen – die Bibel also als das Salz der Erde: Sie fordert heraus, birgt nachhaltige Wirkung in sich, muss mit Bedachtsamkeit gebraucht werden. Die Beschäftigung damit ist würzig, hat Ecken und Kanten, ist auch unbequem, stellt in Frage. Gerade diesem Blickwinkel gilt unsere Aufmerksamkeit. Ich kann zum Bibellesen keinen Zusatz mit der Aufschrift „Weichspüler“ heranziehen. Das ist für die Wäsche angenehm, für das Bibellesen ist es untauglich.

Wir bleiben also beim Salz! Dabei geht es um verschiedene Versuche und Phänomene, die sich in unsere Beschäftigung mit der Bibel einschleichen können und eingeschlichen haben und die den Effekt mit sich bringen, die Bibel, ihre Aussage trotz ihres Salzgehaltes doch weich zu spülen, also bequem und kuschelig zu machen. Als Wegmarken dienen dabei die drei thematischen Schwerpunkte, welche die österreichischen Bischöfe – auf Anregung der diözesanen Bibelreferate und des Österreichischen Katholischen Bibelwerks – für die dreijährige Besinnung auf die Bibel 2019–2021 vorgegeben haben. Wenige Beispiele müssen genügen.

■ Die Bibel hören

„Hören“ umschreibt im Zusammenhang mit der Bibel das empfangende Pendant zu „Sprechen“. Gottes Sprechen umschreibt mehr als einen wörtlich so bezeichneten Vorgang. Deswegen kann auch ein bloß akustisches Hören als Reaktion darauf nicht genügen. Gottes Rede in der Schrift ist Umschreibung seiner gesamthaften kommunikativen Zuwendung zum Menschen. Es ist bezeichnend, dass diese bildhaft als Gottes *Wort* bezeichnet wird, die das *Hören*

5 So Num 18,19: „Ein ewiger Salzbund ist das vor dem Herrn für dich und mit dir für deine Nachkommen.“ Siehe des Weiteren 2 Chr 13,5: „Wisst ihr denn nicht, dass der Herr, der Gott Israels, David und seinen Söhnen das Königtum von Israel in einem Salzbund auf ewige Zeiten verliehen hat?“

6 In der Tradition der Jüdischen Bibel siehe dazu z. B. Lev 2,13: „Jedes Speiseopfer sollst du salzen und deinem Speiseopfer sollst du das Salz des Bundes deines Gottes nicht fehlen lassen; jede deiner Opfergaben sollst du mit Salz darbringen.“

7 Siehe dazu Walter HARTINGER / Dominik DASCHNER: Art. Salz, in: Lexikon für Theologie und Kirche³ 8 (1999) 1501–1502.

erforderlich macht.⁸ Angesichts der Inkarnation dieses Wortes (vgl. Joh 1,1–18) zeigt sich dessen unübertreffbare Verdichtung als personale Selbstmitteilung Gottes, die freilich wiederum Folgerungen für ein „Hören“ provoziert, welches den gesamten Menschen umfasst.

Das Konzil hat den Offenbarungsvorgang als einen dialogischen Kommunikationsprozess zwischen Gott und Mensch beschrieben. Darin hat Gott das erste Wort, dem Menschen kommt es zu, zu antworten. Folgerichtig hat das Konzil die gesamte Kirche in diese Haltung des Hörens auf die Schrift gestellt. Das Offenbarungsdokument beginnt mit den Worten: „Gottes Wort voll Ehrfurcht *hörend* [...]“⁹

Disposition des Hörens auf die Schrift

Das setzt eine Öffnung des Menschen auf den sprechenden Gott voraus, die Bereitschaft auf ein *Hin*-Hören. Dafür braucht es auch so etwas wie eine Grundahnung davon, was es mit dieser Bibel auf sich hat. Dem Hören geht also eine vorbereitende Auseinandersetzung mit diesen Schriften voraus. Gefragt sind hier vor allem Katechese, Erwachsenenbildung, Predigtstätigkeit. Die Verwechslung mit einem Geschichts- oder einem Geschichtenbuch ist auch heute noch aktuell. Die „Biblische Geschichte“ unserer Kindertage und die damit verbundene Simplifizierung des Kunstwerkes Bibel hängt vielen Menschen nach. Der Mangel an Auseinandersetzung mit diesen so genannten Vorfragen ist im Umgang mit der Bibel Quelle vieler Missverständnisse, falscher Beurteilungen und oftmals Grund für die persönliche Verweigerung gegenüber der Bibel. Es ist psychologisch erklärbar, dass die Suche nach einem festen Halt in eine Historisierung der Schrift und/oder zu einem fundamentalistischen, buchstäblichen Verständnis führt. Dieser Zugang zur Bibel ist jedoch „gefährlich“, und die erhoffte Sicherheit ist „trügerisch“, weil darin „unbewusst die menschlichen Grenzen [...] mit dem göttliche Inhalt“ der biblischen „Botschaft verwechselt“ werden – wie die Päpstliche Bibelkommission schon vor beinahe 30 Jahren festgehalten hat.¹⁰ Dabei müssen wir uns eingestehen, dass die im genannten Konzilsdokument entworfene Theologie des Wortes und der sich daraus ergebende Zugang zur Methodik eines verantworteten Umgangs mit der Bibel¹¹ nach wie vor viel zu wenig Menschen wirklich erreicht hat.

⁸ Vgl. Walter KIRCHSCHLÄGER: Bibel hören – lesen – leben. Eine Besinnung auf die Dynamik der Schrift, in: *Dein Wort – mein Weg* 12 (2019/4) 4–6; ausführlicher DERS.: *Offenbarung – Kommunikation wie unter Freunden*, in: DERS.: *Zwischenhalte. Biblische Impulse auf dem Lebensweg*, Berlin 2020, 21–34.

⁹ Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei verbum*, Art 1 [Hervorhebung WK].

¹⁰ PÄPSTLICHE BIBELKOMMISSION: *Die Interpretation der Bibel in der Kirche*, 23. April 1993. Bonn 1993 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 115), Abschnitt F (hier 63).

¹¹ Vgl. dazu als Grundlage bes. *Dei verbum*, Art. 12.

Hörbares Wort

Ein „Hören“ der Bibel macht es erforderlich, dass das verschriftlichte Wort hörbar gemacht wird. Vor allem und vorrangig geschieht dies im Gottesdienst. Oftmals entscheidet sich in der Art der Wahrnehmung des Dienstes einer Lektorin oder eines Lektors, ob die vorgetragene biblische Botschaft tatsächlich gehört wird. Es gibt das Charisma, also die Geistesgabe des lauten Vortrags und der Verkündigung, aber es kann auch nicht vorhanden sein. Oftmals sind die Texte nicht leicht zu lesen, Betonung und fremdsprachige Elemente sind Stolpersteine. Dass dies ernstgenommen wird, ist ein wichtiges Moment in der Vorbereitung und Ausbildung zu diesem Dienst.¹²

In der Apg heisst es als Reaktion auf die Pfingstpredigt des Petrus: „Als die Menschen von Jerusalem das hörten, traf es sie mitten ins Herz [...]“ (Apg 2,37). Die Kontrollfrage am Ambo lautet also: Wie muss ich diesen Abschnitt aus der Heiligen Schrift vortragen, damit er die Zuhörenden „mitten ins Herz“ trifft, also tatsächlich – im vollen Sinn des Wortes – „gehört“ werden kann?

Zeugnis des Glaubens

Wer das Wort Gottes für andere hörbar macht, muss dazu bereit sein, damit ein persönliches Zeugnis seiner eigenen Haltung, seines eigenen Zugangs zu diesem Wort vor der versammelten Gottesdienstgemeinschaft zu geben, zumindest seines Bemühens darum. Dabei ist der gut hörbare, laut gesprochene Vortrag das Kernstück dieses liturgischen Vorgangs, aber nicht der einzige Bestandteil. Vielleicht sollte jede und jeder Betroffene sich fragen, welche non-verbale Signale ausgesendet werden: auf dem Weg zum Ambo und beim Verlassen desselben; im Umgang mit dem Lektionar, in der Körperhaltung und in der Eile der Bewegung, im Blickkontakt mit der liturgischen Gemeinde. Denn es gilt ja nicht nur den Buchstaben, sondern auch den Geist des Bibeltextes zu vermitteln.

Der liturgische Ablauf sieht vor, dass die Lektorin oder der Lektor nach der Verkündigung der Schrift mit einem sehr anspruchsvollen Ruf die Gemeinde zur Bekräftigung des Gehörten einlädt. Dies kommt einem Glaubenszeugnis gleich, das die betreffende Person öffentlich ausspricht und auf das die Mitfeiernden antworten: „Wort des lebendigen Gottes!“ – „Dank sei Gott!“

Über die Vielfalt einer ungenügend reflektierten Praxis muss nicht gesprochen werden; sie ist bekannt.¹³ Aber es ist zu sagen: Ob das Wort der Schrift in seiner würzenden Kraft bei den Menschen als Salz für ihr Leben an-

¹² Siehe ausführlicher dazu Klaus EINSPIELER: SEIN Wort verkündigen. Eine Handreichung für Lektorinnen und Lektoren. Klagenfurt 2018, hier 32–40.

¹³ Eine dem entgegenwirkende „Handlungsanleitung für Lektorinnen und Lektoren“ findet sich ebenda 40–47 (Zitat 40).

kommt oder nicht, hängt auch davon ab, ob es in der liturgischen Verkündigung weichgespült wird oder nicht. Natürlich gilt das Gesagte auch für die Verkündigung des Evangeliums. Wir können uns nicht auf das Wirken des Geistes ausreden, auf den es ja letztlich ankommt. Gottes Geist wirkt bekanntlich zumeist in menschlichen Gefäßen, aber die Geistkraft suppliert nicht unsere Unachtsamkeit. Deshalb ist zuvor auch von den notwendigen Gnadengaben die Rede gewesen.¹⁴

■ Die Bibel lesen

Der Lesevorgang bildet den heute üblichen Zugang zur Heiligen Schrift: Abgesehen vom liturgischen Rahmen ist das (persönliche) Lesen die gängige Form der Beschäftigung und der Aneignung der Bibel. Dass dies möglich ist, verdanken wir vielen Personen der biblischen Zeit, die ihre Erfahrung mit Gott und mit seinem Wirken sowie ihre Reflexion und Meditation darüber nicht nur mündlich weitergaben, sondern sie niederschrieben. Gerade dieser vielfältige Entstehungsprozess der Bibel legt erneut (vgl. oben) die alles entscheidende Grundfrage nahe:

Was ist die Bibel?

In dieser Schriftensammlung begegnet uns die Absicht dieser generationenübergreifenden Glaubensreflexion und dieses Zeugnisses: „Zum Heil aller Völker“ und „für alle Zeiten“ sollte die Kunde vom Gottesgeschehen erhalten und weitergegeben werden, sagt das Konzil.¹⁵ Wir lesen also das Zeugnis von Gottes Rede und über Gottes Handeln. Für diesen anspruchsvollen Prozess hat Gott Menschen in Dienst genommen, sodass sie mit Gott gemeinsam als *Autorinnen und Autoren* dieser Schriften zu gelten haben, eben als *veri auctores*.¹⁶ Die Bibel ist demnach als ein Gottesprojekt unter menschlicher Beteiligung zu verstehen.

¹⁴ Siehe ausführlicher zur liturgischen Verkündigung aus der Bibel bei Christoph FREILINGER/Werner URBANZ/Michael ZUGMANN: Dynamik der Wortverkündigung, in: Birgit JEGGLE-MERZ/Walter KIRCHSCHLÄGER/Jörg MÜLLER (Hg.): Das Wort Gottes hören und den Tisch bereiten. Stuttgart 2015 (Luzerner Biblisch-Liturgischer Kommentar zum Ordo Missae 2), 9–33, hier bes. 16–22.29–30; des weiteren Walter KIRCHSCHLÄGER: „Wort des lebendigen Gottes“. Wer spricht in der Bibel?, in: DERS. (Hg.): Christlicher Glaube – überholt? Zürich 1993, 47–65, bes. 57–61.

¹⁵ Siehe *Dei verbum*, Art. 7.

¹⁶ Ebenda Art. 11. Dass in der Übersetzung dieser Passage der Begriff *actor* innerhalb eines Satzes einmal als „Urheber“ (wenn er auf Gott bezogen ist), bzw. als „Verfasser“, wenn die schreibenden Menschen gemeint sind, wiedergegeben wird, zeigt, dass auch Konzilstexte „weichgespült“ werden können. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Sprachkenntnisse der Konzilsväter (und ihrer Mitarbeiter) ausreichend waren, um zu ermessen, was sie mit der Verwendung ein- und desselben Begriffs ausdrücken wollten. Darüber gibt die kontroverse Textgeschichte der Passage entsprechenden Aufschluss. Siehe dazu Thomas HIEKE: Die doppelte Autorschaft der Bibel nach *Dei Verbum* 12. Gotteswort in Menschenwort, in: Karl LEHMANN/Ralf ROTHENBUSCH (Hg.): Gottes Wort in Menschenwort. Die eine

Es ist ein einzigartiger Lesestoff, in dem uns der handelnde Gott und die betroffenen Menschen gemeinsam entgegentreten, verbunden durch die Lebensdynamik dieses Gottes, die wir als „Geistkraft“ / „Heiliger Geist“ benennen. Da mag es nicht wundern, dass die Buchstaben-, ja sogar die Sprachwelt für die inhaltliche Fülle nicht ausreicht, sondern das Wesentliche, die Kernaussage, sozusagen zwischen den Zeilen steht, eingekleidet in die literarischen Figuren und Ausdrucksformen von längst vergangenen Sprach- und Kulturepochen.¹⁷ Dieser im Offenbarungsdokument des Konzils beschriebene komplexe Entstehungsprozess ist unzählige Male wissenschaftlich reflektiert und beschrieben worden¹⁸ und hat die Methoden der Schriftauslegung in den letzten Jahrzehnten massgeblich geprägt.¹⁹ Frau oder man wird allerdings nicht sagen können, das Lehramt habe die entsprechenden Aussagen des Konzils wirklich rezipiert und seinem Umgang mit der Bibel zugrunde gelegt.²⁰

Wie die Bibel lesen?

Wer diesen vielschichtigen Entstehungsprozess der Schrift nicht beachtet, sondern die Bibel zur Hand nimmt wie eine Zeitung, ein Journal oder jedes andere Buch, übersieht nicht nur ihre weit verzweigte Entstehungsgeschichte quer durch Kulturen und geographische Regionen, durch verschiedene Sprachwelten und politische Verhältnisse während eines Zeitraums von beinahe einem Jahrtausend, sondern lässt vor allem die Vielfalt der Sprechgattungen, der Akteure, der literarischen Absichten und der unterschiedlichen theologischen Leitlinien unberücksichtigt und geht mit dieser Schriftensammlung so um, als wäre sie das Endprodukt eines Thermomixers. Salz ist dann darin nicht mehr erkennbar.

Bibel als Fundament der Theologie. Freiburg 2014 (Quaestiones disputatae 266), 202–223; des weiteren Walter KIRCHSCHLÄGER: Lebendiges Wort Gottes. Das unausgeschöpfte Potential der Konzilskonstitution „Dei verbum“ über die göttliche Offenbarung. Wien 2015 (Freunde der Theologischen Kurse. Manuskripte 37), hier 14–22.

17 Siehe dazu grundlegend *Dei verbum*, Art. 12.

18 Siehe als wenige Beispiele Norbert LOHFINK: *Bibelauslegung im Wandel*. Frankfurt 1967, bes. 13–75; Helmut KÖSTER: *Einführung in das Neue Testament*. Berlin 1980; Karl Wilhelm NIEBUHR (Hg.): *Grundinformation Neues Testament*. Göttingen 2003; Martin EBNER / Stefan SCHREIBER (Hg.): *Einleitung in das Neue Testament*. Stuttgart 2008 (Kohlhammer Studienbücher Theologie Bd. 6); für eine breitere Leserschaft umgesetzt bei Gerhard LOHFINK: *Jetzt verstehe ich die Bibel. Ein Sachbuch zur Formkritik*. Stuttgart 1973; Wilhelm EGGER: *Kleine Bibelkunde zum Neuen Testament*. Innsbruck 1987; des Weiteren Walter KIRCHSCHLÄGER: *Kleine Einführung in das Neue Testament*. Stuttgart 2012, hier 9–31.

19 Als Beispiele siehe Willi EGGER: *Methodenlehre zum Neuen Testament*. Freiburg 1990; Martin EBNER / Bernhard HEINIGER: *Exegese des Neuen Testaments*. Paderborn 2005; Stefan SCHREIBER: *Begleiter durch das Neue Testament*. Düsseldorf 2006; des Weiteren Walter KIRCHSCHLÄGER: *Einführung in das Neue Testament*. Stuttgart 1995, hier 131–146.

20 Ausführlicher dazu Walter KIRCHSCHLÄGER: *Bibelverständnis im Wandel*, in: Markus RIES / Walter KIRCHSCHLÄGER (Hg.): *Glauben und Denken nach Vatikanum II. Kurt Koch zur Bischofswahl*. Zürich 1996, 41–64, hier bes. 55–59 (besonders zum Weltkatechismus).

Und wer sich mit den geschriebenen Worten begnügt und nicht versucht, nach dem dahinterstehenden Sinn zu fragen, betrügt sich um die tiefgehende Dimension des Leseinhalts und damit um die existentielle Erfahrung, tatsächlich „mitten ins Herz“ getroffen zu werden. Deswegen sind Konzentration, Hilfestellung und Austausch, Besinnung und Gebet angesagt.

Tendenzen zum Entsalzen der Schrift

Denn Achtsamkeit im Umgang mit der Bibel ist zu jeder Zeit geboten. Neben von uns selbst zu verantwortenden Tendenzen, dem Inhalt der Bibel seine salzige Würze zu nehmen, muss auch immer wieder auf institutionelle Versäumnisse aufmerksam gemacht werden.

♦ Generell ist in diesem Zusammenhang das Problem der Übersetzungen anzusprechen: Eine flüssige gut lesbare Sprache sollen sie bieten und allen, die über keine Kenntnis der alten Sprachen verfügen, einen direkten Zugang zum Wort der Schrift gewährleisten.²¹ Aber bekanntlich liegt der Hund im Detail. Das gilt auch für die EÜ 2016.²² Die besten Fachpersonen sind vor Fehlern ebenso wenig gefeit wie vor theologischen Voreingenommenheiten – um nicht zu sagen: Irrtümern. Im Übersetzen kann jedem Text sein Zahn gezogen werden, damit die Lesenden nicht „anecken“.²³ Anhand nur weniger Beispiele möchte ich den schmalen Grat aufzeigen, der da zu bewältigen ist.

♦ Ungewöhnliche Wortwahl. Die Stillung des Seesturms wird in der EÜ 2016 mit dem Satz festgehalten: „[...] und es trat völlige Stille ein“ (Mk 4,39 par Mt 8,26; Lk 8,24). Demgegenüber formuliert der griechische Urtext in synoptischer Übereinstimmung kantiger: „Und es beruhigte sich der Wind, und es *geschah* große Stille.“²⁴

21 Grundlegend dazu Eugene A. NIDA / Charles R. TABER: Theorie und Praxis des Übersetzens. Unter besonderer Berücksichtigung der Bibelübersetzung. Ohne Ort (Weltbund der Bibelgesellschaften) 1969.

22 Siehe die Hinweise zu verschiedenen Übersetzungsmöglichkeiten und -begründungen bei Katrin BROCKMÖLLER (Hg.): Was ist neu an der neuen Einheitsübersetzung? Stuttgart 2017; grundlegend auch die Dokumentation des Prozesses der Revision in Joachim WANKE (Hg.): Die Revision der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift 2006–2016. Stuttgart 2017. Es liegt wohl in der Natur eines so komplexen Prozesses, dass nicht alle geplanten Vorgaben 1:1 umgesetzt werden konnten, dazu Walter KIRCHSCHLÄGER: Der schwierige Weg zur Übersetzungsrevision, in: Bibel und Kirche 72 (2017) 105–113. Siehe eine Erläuterung von Veränderungen der Übersetzung in den Sonntagsperikopen zwischen der EÜ 1980 und der Revision 2016 jetzt bei Daniel POMM / Christian SCHRAMM: 75 Entdeckungen in den Sonntagslesungen. Eine Spurensuche in der neuen und der alten Einheitsübersetzung. Stuttgart 2021.

23 Dem wirkt z. B. die in der EÜ wieder erhaltene semitische Signalwendung „Und siehe: ...“ entgegen. Sie hat die Funktion eines Weckrufs und soll die Aufmerksamkeit der Adressatinnen und Adressaten stimulieren. Siehe dazu Adrian SCHENKER: Die Revision der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, in: Joachim WANKE (Hg.): Die Revision der Einheitsübersetzung 35–78, hier 61–63.

24 Lukas lässt das verstärkende „völlig“ weg. Ähnlich glättend formuliert die Zürcher Bibel 2007 und die Bibel in gerechter Sprache 2006.

So sprechen wir im Alltag nicht; aber gerade deswegen weckt diese Ausdrucksweise Aufmerksamkeit und kann nachdenklich machen, warum der Satz so formuliert ist.²⁵ Das gilt auch für eine Passage des Weihnachtsevangeliums, in der es im Munde der Hirten streng genommen heißt: „Gehen wir nach Bethlehem und schauen wir diese Botschaft, die *geschehen ist* und die der Herr uns kundgetan hat“ (Lk 2,15).

Ein weiteres Beispiel sei nur kurz erwähnt: Der Fachausdruck für „nachfolgen“ (*akolouthein*) wird je nach Situationsbeurteilung und nach zugehörigem Subjekt (Apostel u.ä. einerseits oder die Volksmenge andererseits) mit eben dem Wort „nachfolgen“ übersetzt oder einfach mit „folgen“ wiedergegeben. Dass sich aus der Differenzierung in der Übersetzung inhaltliche Schlüsse ergeben können, ist naheliegend.²⁶

Manchmal kann eine Übersetzung auch den Eindruck erwecken, Angst vor der eigenen Courage zu haben oder auf halbem Weg abubrechen. So wird richtigerweise in Joh 1,39 das „Bleiben“ der zwei Menschen aus dem Umfeld des Johannes bei Jesus entsprechend hervorgehoben. Dass dieses Wort im angesprochenen Abschnitt Joh 1,38–39 zum semantischen Leitbegriff wird und darin eine johanneische Eigenheit in der Beschreibung der Beziehung zu Jesus enthalten ist, bleibt unberücksichtigt. Dafür wäre die Eingangsfrage wörtlich zu übertragen gewesen: „Rabbi, [...] wo *bleibst* du?“ (Joh 1,38) – auch wenn dies ungewöhnlich klingt, oder eben gerade deshalb.²⁷

◆ Ungewohnte Wiederholung. In der schon angesprochenen Weihnachtssperikope wird die Reaktion der Hirten auf das Hinzutreten eines Engels des Herrn festgehalten: „[...] und sie *fürchteten* sich mit großer *Furcht*“ (Lk 2,9). Mit dieser Wiederholung des gleichen Wortstammes beschreibt Markus auch die Reaktion der Jüngerinnen und Jünger auf die Stillung des Sturmes: „Und sie *fürchteten* sich mit großer *Furcht*, und sie sprachen zueinander[...]“ (Mk 4,25).²⁸ An dieser Stelle finden schon der Verfasser des MtEv wie auch Lukas die Wiederholung des gleichen Wortstammes unpassend und ändern auf „fürchten und staunen“ (Mt 8,27; Lk 8,25). So ist es auch nicht verwunderlich, dass in der EÜ auch im Mk-Text steht: „Da ergriff sie große Furcht [...]“. Das ist gut übersetzt, gib aber nicht die Fassungslosigkeit wieder, die im Umfeld Jesu

25 Siehe eine ähnliche Formulierung nach der Dämonenaustreibung in der Synagoge von Kafarnaum in Lk 4,36: „Und es geschah Furcht unter allen [...]“. (anders Mk 1,27: „Alle wurden mit Furcht erfüllt [...]“).

26 Besonders unstimmtig in diesem Zusammenhang sind Joh 1,37.38, auch 6,2 gegenüber Joh 1,43; 12,26; 21,19.22, vor allem im Vergleich mit der Übertragung von Mt 4,22, sodann von Mt 4,25; 8,1 und des öfteren.

27 Vgl. zu „bleiben“ unter anderem Joh 15,4 (dreimal).5.6.7 (zweimal).9.10 (zweimal). Dazu den Kommentar von Hans-Konrad HARMANSA: Bleiben bei Jesus, in: Katrin BROCKMÖLLER (Hg.): Was ist neu an der Einheitsübersetzung? (Anm. 22) hier 104–107.

28 Im NT steht diese Wortkombination noch 1 Petr 3,14 im Zitat aus Jes 8,12.

wohl angesichts des Geschehenen zutage trat. Die Wiederholung des gleichen Wortstammes ist eine Spielart der Paronomasie.²⁹ Sie ist ein antikes Stilmerkmal (besonders im semitischen Raum) und zielt auf die Intensivierung einer Aussage.³⁰ Sollte man diese nicht belassen?

♦ Die Entbilderung der Sprache. Die vorschnelle Auflösung von Metaphern scheint eine besondere Versuchung zu sein:³¹ Das Wort von der „überfließenden“ Gerechtigkeit ist bereits eingangs begegnet (vgl. Mt 5,20). Die Erwartung einer Gerechtigkeit „weit größer als [...]“ (EÜ 2016 u.a.) ist dafür nicht ausreichend.³² Aus dem gleichen Grund ist auch die gängige Übertragung von Joh 10,10: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ zu kurz gegriffen. Denn hier ist die gleiche Metapher im Spiel: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Überfluss [also: in Überfülle] haben.“ Der Unterschied hinsichtlich des Gottesbildes ist evident: Wer „in Fülle“ gibt, bemisst gut, sein Maß ist wohlwollend genügend. Wer „in Überfluss“ gibt, beachtet nicht die Fülle als Limit, sondern gibt ohne Mass, verschwenderisch über das Notwendige hinaus.³³ „Überfließen“ setzt ein gewisses Minimum voraus. Ist dieses erreicht und überschritten, ist die (Über-)Fülle nach oben unbegrenzt. Der Wert der Metapher besteht überdies darin, dass sie zusätzliche „Nebenvorstellungen aller Art“ auslöst³⁴ und damit den Weg für ein tiefergehendes Textverständnis eröffnet.

Im MtEv ist viermal von einem Erdbeben die Rede. Dies geschieht angesichts des Todes Jesu (Mt 27,54) und bei der Öffnung seines Grabes durch einen Engel des Herrn (Mt,28,2). An dieser Stelle heißt es übrigens erneut: „Und siehe: Es *geschah* ein gewaltiges Erdbeben [...]“ – auch in der EÜ 2016. Die gleiche Formulierung im Urtext steht im Zusammenhang mit dem großen Sturm am See (Mt 8,24).³⁵ Auch im Ausblick auf die Wehen der Endzeit wird

29 Siehe dazu Walter BÜHLMANN / Karl SCHERER: Sprachliche Stilfiguren der Bibel. Giessen ²1994, 19–21.

30 Siehe dazu z. B. auch Mk 1,26: Bei seiner Austreibung heisst es vom Dämon: „Er rief mit lautem Ruf“. Als Begleiterscheinung zum Tod Jesu schreibt Lk 23,46: „Er [Jesus] rief mit lautem Ruf.“

31 Demgegenüber soll für die Revision der Einheitsübersetzung gelten: „Metaphern sollten im Prinzip wieder im Wortlaut eingeführt werden, wo sie aufgelöst waren.“ – so Adrian SCHENKER: Die Revision der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift (Anm. 23) hier 63.

32 Siehe die Übertragung oben S. 1. Kritisch zur Auflösung der Metaphern auch Heinz-Günther SCHÖTTLE: Manchmal ist der „Verrat“ doch groß. Zur Revision der katholischen Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, in: Bibel und Liturgie 90 (2017) 126–137, hier 131–133.

33 Deswegen ist auch die Rede von einer dreissig-, sechzig-, sogar hundertfachen Frucht oder umgekehrt (vgl. Mk 4,8.20 par. Mt 13,8.23, siehe auch Lk 8,9) und von einem unverdienten Lohn, weil Gott „gut“ ist (vgl. Mt 20,16), auch von einem Übermaß an Vergebung, das aus menschlicher Sicht nicht unbedingt einsichtig ist (vgl. Lk 15,11–32, kritisch 15,28).

34 So Walter BÜHLMANN / Karl SCHERER: Sprachliche Stilfiguren (Anm. 29) 68–69, Zitat 69.

35 EÜ 2016: „Und siehe, es erhob sich auf dem See ein gewaltiger Sturm [...]“ [Die unterschiedliche Übertragung geht nicht zu Lasten des Revisors].

dieses Naturphänomen erwähnt (Mt 24,7). Das ist nicht verwunderlich, denn der Wortstamm „Beben /zum Beben bringen“ wird in der Bibel gerne als ein Hinweis auf das unmittelbare Eingreifen des einen Gottes in seiner gewaltigen, auch Schrecken einflößenden Handlungsvollmacht eingesetzt.³⁶ Deshalb ist es wichtig, angesichts des Einzugs Jesu nach Jerusalem tatsächlich festzuhalten, dass „die ganze Stadt erbebte“ (Mt 21,10, wörtlich sogar: sie wurde „zum Beben gebracht“) und dieses Phänomen auch angesichts des Todes Jesu (Mt 27,51) nicht zu unterschlagen. Folgerichtig trifft das Erdbeben am Grab Jesu auch dessen Bewacher: „Aus Furcht vor ihm [dem Engel des Herrn] erbebten die Wächter und waren wie tot“ (Mt 28,4 EÜ 2016) – im Urtext alles Formulierungen im theologischen Passiv. Gerade diese markanten sprachlichen Linien und ihre Ecken verhelfen dazu, dass der biblische Text nicht an uns vorbeigeht, sondern uns nachdenklich macht und immer neu die Frage der Jüngerinnen und Jünger angesichts des Wirkens Jesu in uns wachhält: „Was ist das für ein Wort?“ (Lk 4,36).

♦ Modifikationen. Gewichtiger wiegen Angleichungen, die bei der Übersetzung vorgenommen werden: Die Unterweisung der Jüngerinnen und Jünger über die Haltung des Dienstes ist im MkEv unmissverständlich formuliert: „Ihr wisst, dass jene, die über die Völker zu herrschen scheinen, diese ihr Herr-Sein spüren lassen, und dass deren Große über sie Vollmacht ausüben. Nicht ist es so unter euch [...]“ (Mk 10,42–43).

Aus der hier ausgedrückten absoluten, im Indikativ formulierte Absage an eine entsprechende Praxis hat bereits der Verfasser des MtEv eine Soll-Bestimmung gemacht (Mt 20,26: „Nicht so sei es unter euch“).³⁷ Ob das aber genügend Grund dafür ist, auch den Mk-Text zu „entsalzen“, stelle ich in Frage. Trotzdem heisst es in der EÜ 2016 in der Markus-Fassung weiterhin: „Bei euch aber soll es nicht so sein“ (Mk 10,43).³⁸

Weichgespülte Schrift

Wenn die Aussage eines Bibelwortes einfach im kirchlichen Leben ausgeblendet oder adaptiert wird, verliert das Salz seine Kraft und seine würzende Wirkung. Leider gäbe es dafür zahlreiche Beispiele:

³⁶ Siehe z. B. Ex 19,16–19; Ri 5,4–5; Ps 18,8; 77,19.

³⁷ Lukas belässt einen Nominalsatz: „Ihr aber nicht so“ (Lk 18,26) – was in der Regel mit einem Indikativ zu ergänzen wäre.

³⁸ Auch die Bibel in gerechter Sprache 2006 und die Zürcher Bibel 2007 modifizieren den Text in ähnlicher Weise. Lediglich die Lutherbibel 2017 übersetzt: „Aber so ist es unter euch nicht.“ Zur Sache siehe Walter KIRCHSCHLÄGER: „Bei euch ist es nicht so“ (Mk 10,43 par). Zu einem vergessenen Charakteristikum von Kirche. Rektoratsrede 1992, in: Jahresbericht der Theologischen Fakultät Luzern 1992/93. Luzern 1993, 53–57; ausführlicher DERS.: Kirche in der Nachfolge Jesu Christi, in: Martha HEIZER/Hans Peter HURKA (Hg.): Mitbestimmung und Menschenrechte. Plädoyer für eine demokratische Kirchenverfassung. Innsbruck 2011 (topos tb 763), 17–39.

◆ Schwurverbot. Es fällt auf, dass hinsichtlich der Ehescheidung die Weisung Jesu in der Katholischen Kirche streng und konsequent hochgehalten wird. Demgegenüber scheint seine Aufforderung „Schwört überhaupt nicht“ (Mt 5,34) von untergeordneter Bedeutung zu sein, genauer gesagt: Sie scheint gar nicht zu existieren. Der Hinweis, es handle sich um Zielformulierungen aus den neuen Thesen der Bergpredigt (vgl. Mt 5,33–37), ist nicht hilfreich, da das Schwurverbot auch im Jakobusbrief überliefert ist (siehe Jak 5,12). Dem hinter dieser Weisung erkennbaren Anliegen, in der Kirche ein Klima der Wahrhaftigkeit zu etablieren, in dem die Glaubwürdigkeit des Wortes allein genügt, wird recht wenig Aufmerksamkeit geschenkt, sodass der eingeforderte Eid oft als Defizitbekämpfung erscheint.

Mit dieser Praxis verwandt ist eine Geheimhaltungskultur, die sich biblisch nicht rechtfertigen lässt. Jesus ist vielmehr der Anwalt einer umfassenden Transparenz. Seine diesbezügliche Anordnung ist eindeutig: „Nichts ist verhüllt, was nicht enthüllt wird, und nichts ist verborgen, was nicht bekannt wird. Was ich euch im Dunkeln sage, davon redet im Licht, und was frau oder man euch ins Ohr flüstert, das verkündet von den Dächern.“ (Mt 10,26–27, vgl. par Lk 12,2–3)

◆ Titelverzicht. Ähnliches ist leider hinsichtlich der Weisung Jesu zu sagen, dass auf jedwede Titel und ehrenvolle Bezeichnungen zu verzichten sei, da alle Menschen in seiner Nachfolgegemeinschaft „Schwestern und Brüder“ sind, die nur einen Herrn kennen, nämlich Jesus Christus, und die nur einen Vater haben, jenen im Himmel (vgl. Mt 23,8–9). Es hat den Anschein, als sei dieses Bibelwort an der kirchlichen Lebensrealität vorbeigegangen. Natürlich wäre hier die Änderung einer anderen Praxis nach so vielen Jahrhunderten eine schwierige Sache, vereinzelt wurde dies ja versucht: Bischof Franziskus ernennt keine Monsignori u. ä. mehr, unter anderen kennen die Schweizer Kapuziner nur die Bezeichnung „Brüder“, das Bistum Basel vergibt keine Ehrentitel. Wir wissen aus unseren Familien, dass es nicht gut kommt, wenn unter den Geschwistern der eine oder die andere hervorgehoben wird. Es geht aber hier nicht um Befindlichkeiten, sondern um Treue zur Weisung Jesu, wie sie in der Schrift bezeugt ist.

◆ Selektive Bibellektüre. Auch in anderen Bereichen wird der biblische Befund missachtet. Fragen zu Gender und zur Kirchenstruktur werden immer brennender. Auch bei der Beurteilung von Sexualität wurden in die Bibel moraltheologische Gewissheiten hineingelesen, die dort nicht zu finden sind.³⁹ Wie schwer wir uns mit der Option für die Armen und mit einer weltweiten

³⁹ Eberhard SCHOCKENHOF spricht in diesem Zusammenhang von einer „Leerstelle“ in der Verkündigung Jesu: DERS.: Die Kunst zu lieben. Unterwegs zu einer neuen Sexualethik. Freiburg 2021, bes. 75, 78–79.

Solidarität „mit den Armen und Bedrängten aller Art“ tun, muss ich nicht ausführen. Die Versuchung der Kirchen, auf der Seite der Mächtigen zu stehen und dafür eine weltweite Solidarität, die so dringend notwendig wäre, außer Acht zu lassen, darf nicht verschwiegen werden. Entsprechende Schrifttexte werden einfach überlesen oder in ihrer Interpretation bagatellisiert.

Aus allgemeiner Lebenserfahrung wissen wir: Bevor wir stark würzen, kochen wir lieber milder, das erregt weniger Widerstand. Dies gilt sowohl im wörtlichen wie auch im übertragenen Sinn. Aber dieser „Friede“ erweist sich als trügerisch – falls er tatsächlich konstatierbar ist, und es fragt sich, ob er beantwortet werden kann.

◆ Textübertragungen mit Ideologieverdacht: Wohl nicht zu verantworten sind letztendlich falsche Textübertragungen, die wohl aus ideologischen Gründen teilweise schon seit Jahrhunderten in unserem kirchlichen Erbe mitgetragen werden, weil sie eine überkommene Theologie stützen, welche die Kirchenleitung auch nach dem jüngsten Konzil weitgehend nicht überdacht hat. Der Hinweis auf dieses Problem muss genügen. Kurz zu benennen sind jedoch Texte zum Kernbereich unseres Glaubens, der Christologie: Der Verfasser des JohEv hat das gesamte Christusgeschehen und seine Heilsdimension in einem einzigen Satz zusammengefasst: „Gott hat die Welt sosehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“ (Joh 3,16 EÜ 2016)

Dieser Bibelvers wird gerne zitiert, spielt in der theologischen Reflexion eine grosse Rolle und findet sich regelmäßig in den Lesungstexten des Gottesdienstes.⁴⁰ Die Kernaussagen betreffen die Liebe Gottes, die Absicht des Christusgeschehens zur Ermöglichung von (ewigem) Leben des Menschen und die dafür erfolgte Sendung durch Gott, den Vater. Wer den Text hört, wird die Umschreibung der Sendung Jesu, die mit den Worten „dass er seinen einzigen Sohn hingab“ in Entsprechung zum Wortsinn von „hingeben“ vermutlich mit dem Tod Jesu verknüpfen. Darin ist ja auch die große Liebe Gottes zu erkennen, wie dies auch im Exsultet der Osternacht nahegelegt wird.⁴¹ Die gesamte traditionelle und lehramtliche Christologie, auch jene, die in unseren liturgischen Texten besonders der österlichen Bußzeit und der Karwoche zur Sprache kommt, baut auf diesem Grundgedanken der Hingabe des Sohnes auf. Dass gerade die Verwendung solcher Gedanken und Formeln in der Liturgie großen Einfluss auf das Glaubensverständnis der Menschen hat, muss nicht weiter begründet werden. Die entsprechende Weiterführung, dies geschehe, um Gott zu versöhnen, lasse ich jetzt einmal beiseite.

⁴⁰ Siehe so u. a.: 4. FastenSo (B), PfingstMo (C), H Dreifaltigkeit (A), F Kreuzerhöhung.

⁴¹ Exsultet, Lang- und Kurzfassung: „O unfassbare Liebe des Vaters: Um den Knecht zu erlösen, gabst du den Sohn dahin!“, in: *Messbuch* (1975) [74] und [82].

Für das so skizzierte Textverständnis gibt es allerdings ein veritables Problem: Der griechische Urtext von Joh 3,16 bietet kein zusammengesetztes Verbum, er spricht also nicht von *Hingabe*. Da heißt es, dass Gott seinen Sohn in die Welt „gab“. Andere neuere Übersetzungen tragen diesem Umstand Rechnung.⁴² Da der biblische Sprachgebrauch (auch im JohEv) neben dem Verbum simplex *didomi* zusätzlich das Compositum *paradidomi* kennt und dieses gezielt eingesetzt wird, kann nicht mit einer Nebenbedeutung des Verbums argumentiert werden.

Zugegeben: „Gott [...] gab [...]“ – Das ist eine sprachlich ungewohnte, kantige, aber dafür zutreffende Übersetzung. Gerade der vierte Evangelist ist dafür bekannt, dass er alltägliche und einfache Begriffe einsetzt und mit einem markanten Sinn ausstattet, sodass seine Formulierungen manchmal ungewohnt, fast mühsam klingen.⁴³ Der nachfolgende Vers, in dem nach der Art eines weiterführenden Parallelismus das Gesagte wiederholt und damit nochmals betont wird, zeigt, dass hier nicht vom Tod Jesu die Rede ist, sondern von seinem Kommen und seiner Sendung in die Welt: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.“ (Joh 3,17).

Der biblische Text hat daher auch keinen unmittelbaren Bezug zum Tod Jesu, sondern zu seiner Menschwerdung. Im Rahmen der johanneischen Schrift kann er als Auslegung von Joh 1,14 verstanden werden. Eine Begründung für den Tod Jesu ist hier weniger zu finden, vielmehr die Hervorhebung der Liebe Gottes und seine Rettungsabsicht gegenüber den Menschen. Im Vordergrund steht dabei der theologische Gedanke der Proexistenz, die Jesus von seinem Vater übernimmt und im Sinne von Joh 1,18 unter den Menschen erfahrbar gegenwärtig setzt. „In der Pro-Existenz Jesu [ist] die Pro-Existenz Gottes für die Menschen da, trifft uns im Engagement Jesu das Engagement Gottes.“⁴⁴ Eine dies berücksichtigende Neukonzeption der Christologie ohne die Idee von einem notwendigen Sühnetod⁴⁵ wäre vermutlich eine große Befreiung für viele

42 So überträgt z. B. das Münchener Neue Testament ⁷2004, ähnlich die Bibel in gerechter Sprache 2006: „Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass sie ihren Erwählten, ihr einziggeborenes Kind, gegeben hat, [...]“. Siehe auch die Zürcher Bibel 2007: „Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er den einzigen Sohn gab, [...]“, schließlich die Lutherbibel 2017: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, [...]“.

43 Auf den Begriff „bleiben“ (*menein*) wurde bereits hingewiesen. Vgl. auch z. B. die Verwendung von „suchen“ und „finden“ (*[h]euriskein*) in Joh 1,43–45.

44 So schon Heinz SCHÜRMAN: Jesus, Gestalt und Geheimnis. Paderborn 1994, hier 331. Siehe dazu ausführlicher Walter KIRCHSCHLÄGER: Christus im Mittelpunkt. Impulse für das Christsein. Wien 2014, hier 65–82.

45 Eine kritische Sichtung dieses theologischen Denkmusters siehe bei Leo KARRER: Vom Kreuz zum Gekreuzigten. Sühne-Opfer oder Hingabe in Liebe?, in: Hermann HÄRING (Hg.): Der Jesus des Papstes. Passion, Tod und Auferstehung im Disput. Berlin 2011, 83–99; siehe die Dokumentation einer entspre-

Christinnen und Christen. Sie ist zwar nicht der einzige Zugang zum Ostergeschehen, aber immerhin ein biblisch gut abgedeckter.

Das Leben für die Freunde. Dies zeigt ein zweiter Übersetzungsfehler aus dem Johannesevangelium, der in ein ähnliches Themenfeld geht. In den Abschiedsreden wird das Verhältnis zwischen Jesus und der Gemeinschaft um ihn intensiv bedacht. Nach dem Bildwort vom Weinstock erneuert der sprechende Jesus in diesem Zusammenhang das schon früher formulierte Gebot zur gegenseitigen Liebe (Joh 15,12 = 13,34) und fährt fort: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“ (Joh 15,13 EÜ 2016)

Um allenfalls einer Frage zuvorzukommen: Auch hier steht im Urtext nicht „hingeben“. In der Übersetzung wird nicht nur eine Vorsilbe ergänzt, es wird ein anderes Verbum übertragen.⁴⁶ Die Rede ist nicht von „geben“ (*dido-mi*), sondern von *tithemi*, also „stellen, setzen, legen“. Die grössere Liebe besteht also nicht in der Lebenshingabe, sondern im Lebenseinsatz, wörtlich also im „Hinstellen“ des eigenen Lebens für seine Freunde. Auch in diesem Fall können die Folgen für die Reflexion über Jesus Christus und für die Interpretation des Ostergeschehens gut weitergedacht werden.

Als Ergänzung zu beiden genannten Textstellen ist auf den Abschluss der Hirtenrede zu verweisen. In Joh 10,17–18 findet sich ein Selbstoffenbarungswort Jesu, das in außergewöhnlicher Deutlichkeit seine in der Liebe des Vaters gehaltene Souveränität in der Lebensgabe (nicht: Hingabe) und einem neuen Ergreifen des Lebens von sich aus darlegt.⁴⁷ Eigenartigerweise wird dieser überaus „salzige“ Bibeltext in der Sonntagsverkündigung der Lesejahre übergangen.

chenden Tagung bei Béatrice ACKLIN-ZIMMERMANN / Franz ANNEN (Hg.): Versöhnt durch den Opfertod Christi? Die christliche Sühnopfertheologie auf der Anklagebank. Zürich 2009 (Reihe der Paulus-Akademie Zürich); andere mögliche Perspektiven zeigt auf Meinrad LIMBECK: Abschied vom Opfertod. Das Christentum neu denken. Ostfildern ⁵2013; einen Entwurf zum Erlösungsverständnis versucht Walter KIRCHSCHLÄGER: Hat Gott seinen Sohn in den Tod gegeben?, in: Eduard CHRISTEN / Walter KIRCHSCHLÄGER (Hg.): Erlöst durch Jesus Christus. Soteriologie im Kontext. Fribourg 2000 (Theologische Berichte 23), 29–70. Zurecht spricht Thomas PRÖPPER schon vor mehr als 40 Jahren von der „Heilsbedeutung von Leben und Geschick Jesu“ – DERS.: Erlösungsglaube und Freiheitsgeschichte. München ²1988, bes. 39–61 (Zitat 39).

46 Dies gilt analog auch für die Bibel in gerechter Sprache 2006; etwas offener die Lutherbibel 2017: „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“ Zu beachten die Zürcher Bibel 2007: „Niemand hat größere Liebe als wer sein Leben einsetzt für seine Freunde.“

47 Siehe dazu Walter KIRCHSCHLÄGER: Die Souveränität des Sohnes, in: DERS.: Zwischenhalte (Anm. 8), 81–91. Auch in diesem Abschnitt liegt in EÜ 2016 mehrmals und konsequent die gleiche den Sinn modifizierende Übersetzung vor wie in Joh 15,13.

■ Die Bibel leben

„Wer diese meine Worte hört *und tut* [...]“ – so beginnt das Bildwort vom Hausbau, dem letzten Abschnitt der Bergpredigt (Mt 7,24).⁴⁸ Wenn wir von der Bibel als dem Salz unseres Lebens sprechen, muss dies zwangsläufig zur Konsequenz führen, dass sie immer mehr Grundlage unseres Lebens wird. Vermutlich ist es oftmals möglich, mit einer Neubesinnung ohne Verzögerung zu beginnen und damit auch einen Schritt gegen die Achtlosigkeit einer gewohnten Routine zu setzen.

Versammeln im Namen Gottes

Unzählige Male in unserem religiösen Leben ist uns die Formel „Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes“ begegnet. Diese Formel begleitet uns durch unser Leben – sei es, dass wir sie gehört oder auch selbst gesprochen haben. Sie hat einen festen Platz in der Liturgie, aber auch im persönlichen Gebet, im Stundengebet und im Rosenkranz sowie in unserem Alltag: Wir bekreuzigen uns aus verschiedenen Gründen und denken oder sprechen diese Worte. Neben den meisten Gottesdiensten wird auch die Eucharistiefeier als das zentrale Ereignis unseres liturgischen Lebens mit dieser Wendung eröffnet – sehr oft schnell hingesagt und mit einem ebenso schnellen „Amen“ von der Gemeinde quittiert.

Mit dieser Formel berufen wir uns auf den Abschluss des MtEv – auf jene Szene also, in der der Auferstandene seinen Jüngerinnen und Jüngern gegenübertritt, sie aussendet und allen bis zur Vollendung der Welt in Entsprechung zu seinem Namen und seiner Identität⁴⁹ sein Mit-Sein zuspricht: „Und siehe: Ich bin *mit euch* bis zur Vollendung der Welt“ (Mt 28,20).

Dies geschieht nicht von ungefähr. Denn die vom Auferstandenen aufgetragene Berufung auf den dreigestaltigen Namen Gottes wird von ihm selbst in Verbindung mit dem Auftrag gebracht, alle Menschen als Zeichen ihres Jüngerin- oder Jüngerseins zu taufen und sich dabei auf eben diesen Gott zu berufen: „auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Mt 28,19).⁵⁰

⁴⁸ Siehe ähnlich Lk 11,28: „Selig, die das Wort Gottes hören und es tun.“

⁴⁹ Zu beachten ist in diesem Zusammenhang der inhaltliche Bogen von Mt 1,23 zu Mt 28,20. Siehe dazu jetzt Daniel POMM / Christian SCHRAMM: 75 Entdeckungen (Anm. 22) 41.

⁵⁰ Ausführlicher dazu Birgit JEGGLE-MERZ / Walter KIRCHSCHLÄGER / Christiane SCHUBERT / Nicole STOCKHOFF: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, in: Birgit JEGGLE-MERZ / Walter KIRCHSCHLÄGER / Jörg MÜLLER (Hg.): Gemeinsam vor Gott treten. Stuttgart 2015 (Luzerner Biblisch-Liturgischer Kommentar zum Ordo Missae 1), 11–22.

Besinnung auf die Taufe

Wir stehen mit diesem Satz also im Kern unserer christlichen Existenz. Die Formel, vielfach zur Routine geworden, sollte jeweils am Beginn des Gottesdienstes ein biblischer Zuruf sein, eine biblische Besinnung auf das, was wir gerade tun: Wir treten und stehen vor diesem unserem Gott, der sich in seiner Dreigestalt in der Schrift uns zu erkennen gibt, aus dessen Zuwendung wir leben, von dessen Liebe wir besonders aufgrund des Christusgeschehens gelernt haben, in dessen Geistkraft wir in unserer Taufe eingetaucht wurden, hineingestellt als eine Person in den vielfältigen Leib Christi, die Kirche – so das dazu von Paulus entworfene theologische Grundverständnis (vgl. 1Kor 12,12–14).

Und was immer wir dann tun, wir tun es als in dieser Weise geprägte Menschen, die sich ihrer Gottesbeziehung und ihres Gottesverhältnisses bewusst sind und dessen Aktualisierung neu wagen: im persönlichen Gebet, im Stundengebet, in jedweder liturgischen Feier, letztendlich in der Hochform der Eucharistie – immer im Bewusstsein, damit eingegliedert zu sein in den einen Leib, der nicht erst in der eucharistischen Feier Wirklichkeit wird. Vielmehr wird in dieser liturgischen Feier aktualisiert, was bereits in der Taufe grundgelegt wurde. Darin, so erinnert uns die trinitarische Bezugsformel aus der Schrift, ist sowohl unser Gottesbezug wie auch unser Gemeinschaftsbezug zu verorten.⁵¹

Die Formel „Im Namen [...]“ ist also nicht eine schnell hingesagte Eröffnungsformel. Vielmehr fordert sie uns aufs Äußerste. Was sie in sich trägt, muss uns zittern machen und tief betreffen, es muss zur Besinnung und Umkehr wachrütteln, muss mit Stauen erfüllen und mit dem Drängen nach Gotteslob. Letztendlich muss die Formel sprachlos machen. Ob wir diese Formel also denken, flüstern, stammeln, rufen, singen – sie fasst in wenigen Worten die Grundlage unseres Lebens als Christin und Christ zusammen.

Die Bibel gibt vielfach Anregung dazu, wie dies im Einzelnen zu entfalten ist. Dieses Wort der Schrift ist nicht nur aufzunehmen, sondern es ist zu tun (vgl. Mt 5,19b). Darin entscheidet sich, ob wir an den Hausbau unseres Lebens als kluger oder törichter Mensch herangehen (siehe Mt 7,24–27). Deshalb ist es auch wichtig, diesem Wort nicht seine Kraft zu nehmen, sondern es Salz bleiben zu lassen für das eigene Leben und damit für jenes der Kirche.

⁵¹ Siehe Walter KIRCHSCHLÄGER: Liturgie als Echoraum für das Leben von Kirche, in: Heiliger Dienst 74 (2020) 57–68, bes. 57–65.

Abstract

Der Charakter der Bibel als herausfordernde, dem Leben der Christinnen und Christen Richtung gebende Botschaft Gottes kann begründen, das Wort Jesu aus der Bergpredigt „Ihr seid das Salz der Erde“ (Mt 5,13) auf die Heilige Schrift zu projizieren. Salz ist würzig, verstärkt Geschmack, fordert gerade darin zugleich heraus. Salz ist vielfach zum Guten für den Menschen. Diese Würze kann auch herausfordern. Seit der Antike wird Salz als lebensnotwendig erachtet. Der Bibel eignet sowohl wegen ihrer Entstehung als auch wegen ihres Inhalts ein vergleichbarer Charakter. Das jüngste Konzil hat überdies die einzigartige Konstellation ihrer Urheberschaft hervorgehoben, die eine besondere Würzigkeit nahelegt: Diese Schriftensammlung wird von Gott und Mensch als „echte Verfasser“ (ut veri auctores, Offenbarungsdokument Art. 11) verantwortet. Eine diesen Vorgaben entsprechende Beschäftigung mit der Bibel kann anhand des Dreischritts „Die Bibel hören, lesen, leben“ reflektiert werden. Dabei sind neben persönlichen Oberflächlichkeiten auch institutionelle Fehlentwicklungen anzusprechen. Beispiele aus der Übersetzungspraxis zeigen auf, dass oftmals die Tendenz besteht, das „Salz“ im Wort der Schrift abzuschwächen und so die Botschaft zu „entsalzen“. In unserem religiösen Alltag kann uns z. B. die oftmals gebrauchte biblische Bezugnahme auf den „Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (siehe Mt 28,19) an unsere Taufe und damit an die Eingliederung in die Glaubensgemeinschaft Kirche erinnern. Wird im Zugang zur und in der Beschäftigung mit der Bibel genügend Achtsamkeit angewendet, kann der Hausbau des eigenen Lebens auf festem Grund gelingen – ein Indiz dafür, dass der salzige Charakter der Heiligen Schrift nicht verloren gegangen ist.